Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 22

Artikel: Die Dastellungskunst des Filmschauspielers
Autor: Weibel, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732063

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der im übrigen auf dem Film vorzüglich kommt. Schnee wird durch Marmorstaub hervorgebracht. So bietet dieser Film eine ganze Anzahl neuer filmtechnischer Momente dar. (B.-Z. a. M.)

* *

Die Darstellungskunst des Filmschauspielers.

Von Joseph Weibel.

Ein unfehlbares Mittel, das in der Hauptsache dem Film internationale Bedeutung und Erfolg zuteil werden läßt, ist eine vortreffliche Darstellung. Dem fesselnden Reiz schauspielerischer Vollkommenheit kann sich der aufmerksame Kinobesucher nicht entziehen. Man bestätigt in dem großen Wert, den man auf die Darstellung zu legen pflegt, den Beweis des echten Theaterpublikums. Der Film-Intellektuelle wertet die Leistung des Mimenkünstlers als etwas Selbständiges. Sie ist ihm keineswegs nur eine vermittelnde Kunst. Er genießt und schätzt sie um ihrer selbst willen. Künstler, die ohne Zaudern auch undankbare „Rollenstücke" in den Kauf nehmen, wenn es ihnen Gelegenheit zu einer Glanzleistung bietet, so kann eine solche Glanzleistung auch als Lockvogel dienen für Stücke, die ihm an und für sich nicht liegen. Ich erinnere an folgende typische Beispiele aufgeführter Filme: „Das Cabinet des Dr. Caligarii", „Nosferatu", „Dr. Jekyll und Mr. Heyde", sowie „Herzog Ferrantes Ende".

Das Interesse an der Darstellung überwindet die Scheu vor dem Fremdartigen. Während der berühmteste Regisseur oder das neuartigste Genie in der Person des Filmautors umsonst auf dem Programm prangt, wenn schlecht gespielt wird, zieht die gute Darstellung unwiderstehlich. Unangebracht ist es deshalb, wenn wir fragen: „Was wird gespielt?" sondern weit besser charakterisiert sich: „Wer spielt?" oder: „Wie wird gespielt?" Und wird „ausgezeichnet" gespielt, so vermag dieser Zauber auch eine filmische Antipathie zu überwinden. So lernt das Publikum als „Mitschaffender" fast gegen seinen Willen den Sinn und Wert des Films verstehen und erkennen und so gewinnt ihn diese stumme Sprachenkunst zuletzt.

Vergleicht man den amerikanischen und schwedischen Filmschauspieler mit einem hochstehenden deutschen, so ergibt sich der Gegensatz, daß bei letzterem stark hervortretendes Gebärdenspiel im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, bei ersteren die Gestalt. Bei den Amerikanern wie Schweden fällt das Hauptgewicht auf möglichste Echtheit des Menschenmaterials, wogegen der deutsche Filmkünstler noch zu sehr unter dem Drucke des Unterschieds von Schein und Wirklichkeit zu leiden hat. In den Filmstaaten Frankreich und Italien liegen die Dinge weit ungünstiger. Meist ist es hier (leider!) die Vielseitigkeit dilettantischer Schöngeisterei, die mehr verdirbt als sie fördert. Der Film gestattet den Künstlern, die sich zu ihm bekennen, vollste Individualität. Er fordert sie sogar. Seine Träger können nur Künstler sein, die nicht nur scheinen, sondern etwas sind. Er macht sie sich dienstbar und schöpft aus ihrer starken Persönlichkeit verjüngte Lebenskraft; sie aber tauchen in ihm unter, um sich selbst in ihm zu finden. Schauspieler wie Charles Chaplin, Douglas Fairbanks, Harald Lloyd und W. S. Hart können als geniale Ausnahmen bisweilen die Filmkunst weiterbringen, aber ein Kunstganzes zerreißen sie.

Die Darstellung ist das starke Band, das die Künstlerschar zu restlosem Gelingen des Kunstwerkes zusammenhält. Ohne individuelle Voraussetzung des geistig Arbeitenden gibt es kein Zusammenspiel im höheren Sinn.

In solch einem einheitlichen Zusammenspiel erstrebt jeder Einzelne die denkbar höchste eigene Wirkung nur insofern, als sie der Gesamtwirkung dient. Der Stolz des Lichtspieltheaters können deshalb nur Filme sein, die ein geschlossenes Ganzes von tadellosem Gefüge ausmachen. Steht nicht vom ersten bis zum letzten Schauspieler alles auf einer Durschnittshöhe einwandfreier Darstellung, so bedeutet der Film, auch wenn er einzelne geniale Leistungen aufweist, im Sinne der Anforderungen, denen das Lichtspieltheater in seiner zweifachen Stellung als Bildungs- und Unterhaltungstheater heute zu genügen hat, einen Tiefstand.

Die Darstellung ist die treibende Kraft, die Seele des Lichtspiels. Sie hebt das Niveau der Filmschauspielkunst und des Filmkunstwerkes, kraft dessen Darsteller ersten Ranges bereitwillig zweiten und dritten Rollen ihre ausgeprägte Physiognomie leihen, sodaß an keinem Punkte des Gesamtspieles etwas Unvollendetes oder Totes bleibt.

* *

Mode und Film.

Die Verbindung von Mode und Film ist so alt wie der Film selbst. Denn das hatten die Filmproduzenten sehr bald weg, daß für den Erfolg des Wandelbildes nicht nur die hübsche Frau als solche, sondern sehr viel auch die elegant angezogene Frau mit ausschlaggebend ist. Bei großen Gesellschaftsfilmen wird absichtlich ein imponierender Toilettenluxus in Szene gesetzt, um den Film besonders zugkräftig zu machen. Bei anderen wieder sah man sich veranlaßt, direkt Modevorführungen einzuflechten. Die Idee an sich ist gewiß naheliegend und nicht schlecht, aber sie birgt Gefahren. Denn ein solcher Film wird nur so lange einem einigermaßen an Mode und Geschmack gewöhnten Publikum vorzusetzen sein, als die in der Filmmodeschau gezeigten Modelle wirklich aktuell sind. Gerade bei dem momentanen Uebergang aber der Mode vom kurzen zum langen Kleid war die Zeit dieser Aktualität recht kurz befristet. Entschieden zu weit geht die Vorliebe des Films für die elegante Mode, wenn Milieu und Mode nicht harmonieren. Wenn Frauen und Mädchen — besonders amerikanische leisten sich das gern — im Film den ganzen Tag, schon vom frühen Morgen an in tief dekolletierten Balltoiletten herumlaufen, so ist der bekannte kleine Schritt zur Lächerlichkeit eklatant. Man darf hier ruhig einen jener Fehler erkennen, der mit daran schuld ist, daß gewisse Publikumskreise sich vom Kino abgewendet haben.

Etwas vollständig anderes aber, etwas Neues und durchaus Beachtenswertes ist jene Verbindung von Mode und Film, wie sie in seinem gegenwärtigen Programm ein Zürcher Kino zeigt. Paris, das seit Ludwig XIV. die europäische Mode bestimmt und auch die Geburtsstadt des Modejournals ist, hat die Welt mit dem „Lebenden Modejournal" überrascht. Eine Reihe Pariser Häuser, darunter solche vom besten Klang, wie Lucile, Madelaine, Dorat, haben sich zusammengetan und zeigen jeweils vor dem offiziellen Erscheinen der Mode monatlich einmal ihre neuesten Modelle: Roben, Mäntel, Hüte, Schuhe, Fächer usw. durch ihre eigenen Mannequins im farbigen Film. Raffinement und Eleganz der Toiletten werden durch die